

Berliner Tageblatt

Nr. 258

und Handels-Zeitung

Chef-Redakteur E. Endorff Woll in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Woll in Berlin.

Die Revision des englischen Reparationsplanes.

Keine Reise Baldwins nach Paris.

Die Erwartung des deutschen Angebots. — Verhandlung oder Diktat?

Telegramm unseres Korrespondenten.)

London, 4. Juni.

So zurückhaltend die offiziellen Kreise in den Aeußerungen über die Politik der Regierung sind, so ist man doch hier der Ansicht, daß Baldwin nicht mehr in völlig teilnahmsloser Haltung zu verharren gedenkt. Wir sind am Vorabend eines Wechsels, schreibt der „Observer“, der hinzusetzt, daß diese Woche den Anfang des ernstesten und verheißungsvollsten Versuches sehen werde, der jemals zur Beilegung der Reparationsfrage und des Ruhrproblems gemacht worden sei. Ebenso glauben die „Sunday Times“, daß Baldwin's Politik mehr Rückgrat haben werde als die seines Vorgängers. Die Politik, die vier Jahre lang gegenüber Deutschland verfolgt worden sei, bedeute für England neun Zehntel Verlust und ein Zehntel Gewinn. Bei dieser erwartungslosen Stimmung kann es nicht ausbleiben, daß die verschiedensten irigen Gerüchte umgehen. Die Meldung, daß Baldwin nach der Brüsseler Konferenz nach Paris gehen möchte, hat sich als Fiktion herausgestellt. Die „Sunday Times“ auf die aus Paris kommende Meldung, daß England angeblich seine Forderungen an Frankreich und Italien anzuheben werde. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ bemerkt sich, den Gerüchten der letzten Woche, die er mehr oder weniger fensational nennt, auf den Grund zu gehen. Was sich wirklich zugetragen habe, sei, daß die englische Regierung ihren Reparationsplan revidiere. Diese Revision sei nötig geworden erstens infolge der Befehung des Ruhrgebietes, zweitens infolge des englisch-amerikanischen Schuldenabkommens. In Bonar Law's Reparationsplan habe England gewisse Beiträge Deutschlands zur Bezahlung der englischen Verpflichtungen an Amerika verlangt. Letztere Verpflichtung sei jetzt festgelegt, so daß es für die englische Regierung leichter sei, den genauen Mindestbetrag anzugeben, den sie von ihrem Schuldner verlangen müsse. Wenn also Bonar Law's Reparationsplan in der Hauptsache unverändert bleibt, so dürfen dennoch einige wesentliche Veränderungen vorgenommen werden. Der „Daily Telegraph“ beschäftigt sich weiter mit dem belgischen Reparationsplan, den hier große Aufmerksamkeit geachtet wird. Die darin vorgeschlagene Jahreszahlung von 2½ Milliarden Goldmark halte man in englischen Sachverständigenkreisen, wenigstens für den Anfang, zu hoch. Das von Belgien vorgeschlagene Monopolsystem nennt das Blatt sehr schmerzhaft. Es zweifelt nicht, daß Tabak- und Branntweinsteuern mehr ergeben könnten, als dies heute in Deutschland der Fall sei; immerhin müsse man bedenken, daß die Besteuerung der teuren Schnäpfe und des Tabaks in einem zurzeit verarmten Land dazu führen könnte, diese Artikel überhaupt wegzuführen. Wenn man annehme, daß die deutschen Eisenbahnen 50 Millionen Pfund Gewinn ergeben könnten, sei es sehr fraglich, ob weitere 75 Millionen Pfund aus Staatsmonopolen herausgezogen werden könnten. Mit großem Interesse erwartet man hier, ob hoch die deutsche Regierung den kapitalisierten Wert des deutschen Industrievermögens veranschlagen werde, falls sie daselbst mit einer Hypothek zugunsten der Alliierten befaßt. Wie wolle Deutschland zwischen dem in Goldmark bezehmeten Kapital, das die Industrie vor dem Kriege besessen habe, und ihrem heutigen Besitz in Papiermark unterscheiden? Da die Ueberreichung des neuen deutschen Angebots nur noch eine Frage von Tagen zu sein scheint, so nimmt auch die Erwartung zu, mit der man hier diesem Angebot entgegensteht. Selbst die „Daily Mail“ glaubt, daß neue Angebote werde als Erörterungsgrundlage annehmbarer erscheinen, als jemals ein anderes deutsches Angebot es gewesen sei. Der im allgemeinen zuverlässige Berliner Vertreter der „Daily News“, John Segura, will sogar erfahren haben, daß Deutschland jetzt 50 Milliarden Goldmark anbieten werde. Deutschland werde sich aber vorher in den europäischen Hauptstädten über die Annahme dieses Angebotes vergewissern, und wenn diese Untersuchung negativ ausfallen sollte, dann wäre es möglich, daß überhaupt kein Angebot

gemacht werde. (1) Jedenfalls kann man die hier herrschende Stimmung folgendermaßen kennzeichnen: Eine aktive Politik der Regierung Baldwins wird als sicher angenommen, ebenso daß die Regierung des Bonar-Law'schen Reparationsplan revidiert. Inwiefern England hierbei seine Forderungen an Frankreich und Italien kürzen wird, ist noch nicht zu erkennen. Dies dürfte eine sehr schwierige Frage sein, denn die öffentliche Meinung ist wohl zu Opfern bereit, von einer Streichung der französischen und italienischen Schulden will sie aber nichts wissen. „England bezahlt Amerika, Deutschland bezahlt die Alliierten, Frankreich und Italien bezahlen England“, lautet nach dem „Observer“ der Grundsatz der Baldwin'schen Politik. Von Belgien erwartet man, daß es alles tun wird, um zu einer Regelung der Reparationsfrage und zu einem Einverständnis zu gelangen. Ebenso glaubt man, daß in Paris eine günstige Atmosphäre herrsche. Mit Nachdruck dürfte die englische Regierung auf die Wiederherstellung der Entente hinarbeiten; hierzu könnte die Erteilung einer gemeinsamen Antwort an Deutschland der erste Schritt sein. Auch Frankreich dürfte dieser gemeinsamen Antwort nicht mehr aus dem Wege gehen, nimmt der Pariser Korrespondent der „Times“ als sicher an. Ob es, je nach dem Einbruch der deutschen Note, zu einer neuen Reparationskonferenz kommt oder ob die Unterhaltung durch diplomatische Noten geführt wird, oder ob trotz allen Elementis mit einer Ministerzusammenkunft gerechnet werden muß, läßt sich noch nicht voraussagen. Nach dem Pariser Korrespondenten der „Times“ werde es dort nicht überbracht, wenn Baldwin und Lord Curzon dem Wunsch Ausdruck geben, sich vor der Beantwortung des deutschen Angebotes mit Poincaré zu beraten.

Welche Form der Verhandlung gewählt wird, dürfte in weitem Maße von der Aufnahme abhängen, die das deutsche Angebot hier findet. Man neigt hier zu der Annahme, daß Deutschland sehr weit gehen werde, denn seine Lage wird recht pessimistisch betrachtet, keineswegs aber hält man diese Lage für aussichtslos. Im Gegenteil hat das Gefühl, daß sehr alles zur Beilegung der immer gefährlicher werdenden Zustände in Europa geschehe, zu einer hoffnungsvolleren Stimmung beigetragen, als sie hier während der letzten Monate geherrscht hat. Die Hauptfrage wird sein: Wird Deutschlands Angebot als Verhandlungsbasis angesehen oder werden die Alliierten wieder über Deutschlands Kopf hinweg eine Entscheidung treffen? Schließend wird von einem Engländer, mit dem man sich hier über die kommenden Ereignisse unterhält, immer wieder betont, daß Deutschland das größte Gewicht auf die Formulierung seiner Note legen müsse.

Vor der Fertigstellung der Antwortnote.

Keine feste Summe?

Die Beratungen der Reichsregierung über die neue deutsche Note werden wahrscheinlich im Laufe des morgigen Tages abgeschlossen werden, so daß die Ueberreichung der Note voraussichtlich spätestens Donnerstag stattfinden dürfte. Die neue deutsche Note wird wahrscheinlich über die Höhe der deutschen Zahlungen keine Angaben enthalten, sondern die Summe der Entschädigung einer internationalen Sachverständigenkommission anheimgeben. Die Note wird im übrigen die Garantieforderungen erneuern und verteidigen.

Die gegenwärtigen Besprechungen zwischen der Reichsregierung und den Vertretern der Landwirtschaft drehen sich in der Hauptsache um die Frage der technischen Durchführung der Garantie bei der Landwirtschaft. Die Höhe der Garantiefumme steht im Augenblick noch nicht fest. Heute nachmittag wird der Reichsfänger die Parteiführer empfangen, um ihnen von dem Inhalt der deutschen Note Mitteilung zu machen.

Zur Zeit finden zur Ueberbrückung der Differenzen zwischen dem Standpunkt des Reichverbandes der deutschen Industrie und den Gewerkschaften Beratungen zwischen dem volksparteilichen Reichstagsabgeordneten v. Raumer und dem Sozialdemokraten Hilferding statt, und man hofft auf eine Lösung der noch schwebenden Schwierigkeiten.

T.W. Es ist offenbar leichter, die Geheimnisse des Mars und der übrigen Götter zu enträtseln, als festzustellen, warum grade in diesem Augenblick, grade wieder in diesen Tagen, die Welt so hemmungslos stürzt. Diesmal sind keine neuen, besondern politischen Vorgänge sichtbar, die dem Publikum schreckhaft in die Glieder gefahren sein könnten, und die Zahl der ungünstigen Zeichen hat sich zum mindesten nicht vermehrt. Nach dem Mißerfolge des deutschen Angebotes vom 2. Mai war es allenfalls erklärlich, daß die Nervosität um sich griff. Heute, vor der Abendung der ergänzenden Note, oder des erweiternden Memorandums, mißte eine Markspann unbegreiflich erscheinen, wenn man nicht nachgerade wüßte, daß bei diesen Dingen Vernunft und politische Logik total abwesend sind. Soweit sich erkennen läßt, hat das Kabinett Baldwin den lebhaften Wunsch, aus dem Wartezimmer heraus und in das Verhandlungszimmer zu gelangen. Herr Poincaré und die Seinigen sträuben sich, werden sich auch noch weiter sträuben, möchten auch Zusammenkünften mit den englischen Staatsmännern ausweichen und behandeln die Reparationsfrage, als wäre sie ihre Privatdomäne, aber wenn rings um Frankreich herum, und selbst in Amerika, die deutsche Ergänzungsnote eine gute Aufnahme bei den Regierungen und der öffentlichen Meinung finden sollte, so würde in Paris die starke Laune des Vereinses kaum für lange Dauer aufrechterhalten sein. Das Kabinett Cuno ist über alles, was für notwendig gilt, genügend informiert. Es muß allemal wissen, daß in der ganzen Welt ihm und dem deutschen Volke in der Reparationsfrage nichts so sehr geschadet hat, wie die weitverbreitete Ansicht, ein paar übermächtige Großindustrielle und ihre politischen Sachwalter führten Deutschland am Gängelbände, und man darf wohl auch erwarten, daß es nicht zweimal dieselben Stillscher machen wird. So besteht doch eine Möglichkeit, wenn auch noch nicht mehr, daß es den Markverwechlerern jetzt ergehen könnte wie dem alten Agens, der gerade vor der glücklichen Wiederkehr seines Sohnes Thejus die Hoffnung auf ein Wiedererleben aufgab und sich, verzweifelt, in die Meeresschlut warf. Tränen flößen ihnen in den Achern nicht nach.

Inzwischen beschäftigt man sich in Paris mit einem rosalitischen Komplot. Dieses Treiben totalistischer Kaufbengel ist nur eine Nebenerscheinung, ungefähr wie das Ausfallen der Haare beim Typhus, und für uns ist nichts interessant daran als die Beobachtung, daß die Führer der bürgerlichen Republikaner die eigentliche Krankheit nicht sehen wollen und nur energische Mittel gegen den Haarschwund verlangen. Im Punkte antirepublikanischer Missetaten und Komplote haben wir vor unserer eigenen Tür zu kehren, und man kehrt nicht genug. Aber wie können die organisierten Bravi eines Massenballrochismus ohne nur eine Rolle in Frankreich spielen, wo die Statuen der Republik mit Siegesfränsen geschmückt sind, keine innere Ummwälzung und keine Auflösung eines großen Heeres in Verbindung mit falschen Erziehungsmethoden Scharen von Unzufriedenen, Unfähigen, hinterlassenen haben, Abenteuerdrang und Gewalttätigkeit sich durch hundert geöffnete Türen in die Welt hinaus, in die Kolonien ergießen können, der Volkstörper sich nicht in Entfremdungen und im Fieber ewiger Ungewissheit erschöpft? Man muß, wenn man diese Frage beantworten will, mit der Bemerkung beginnen, daß der vermittelnde, beruhigende und hinüberführende Einfluß des Krieges auch in den Siegesländern nachwird und ein Kloppschreckern gezeitigt hat, das „Politik“ treibt, indem es Ueberfälle veranlaßt, den Mittel schwingt und den Inhalt von Lintenlächeln in zu klärende Augen spritzt. Wie bei uns die Barben den Krieg „ein Stahlbad“ genannt, andere ihn für „frisch-fröhlich“ gedacht hatten, so hatte in Frankreich Paul Bourget im September 1913 geschrieben: „Ja, der Krieg ist wirklich die große Erneuerer“, der Philosph Boutroux hatte erklärt, der Krieg übe „auf unser Leben einen heilsamen Einfluß aus“, und der General Gheriff hatte verkündet: „Der Krieg, von göttlicher Inspiration, ist der Überlab, der eine an Blutandrang leidende Welt von schlechten Begierden heilt.“ Die französische Propaganda, die von den Worten deutscher Kriegsenthusiasten so reichlich Gebrauch gemacht hat, ist leider an den ganz ebenso schönen Ausprägungen der berühmten Franzosen immer schweiger vorübergegangen. Heute sieht jeder halbwegs geistig Gesunde, daß die Menschheit sich in den vier Kriegsjahren nicht allzu sehr veredelt hat. Aber die Auferweckung aller brutalen Instinkte, aus der die brutalen Gräuße sich ergeben, kam in Frankreich, als minderwertiges Element, in eine schon vor fünfzehn Jahren neu erblühte Entwicklung hinein. Die Entwicklung hat das Ziel und das Resultat gehabt, den reaktionären Klerikalismus, dessen Macht nach der Dreyfusaffäre und der Klosterklosterung gebrochen schien, in der französischen Republik wieder emporzubringen. Während der deutsche Katholizismus demokratisch und in seiner Außenpolitik keineswegs aggressiv ist, vertritt der französische Klerikalismus, der aus der Bartholomäusnacht nie herauskam, im Kampfe mit den sozialistisch-radikalen und freidenkerischen Parteien alle reaktionären Ideen, und um das republikanische Freiendentum zu überwinden, hat er den Nationalismus zu seiner Waffe gemacht. Schon im Jahre 1874 entsetzten, um der Republik Schwierigkeiten zu bereiten, der Bischof von Nancy und andere Geistliche die chaubinnliche Agitation, und später wurde mit klerikalischen Gelde und klerikalem Gesolge der General Boulanger vorgeschickt. Als die Ausbeutung der Panama-Affäre — ein klerikales Unternehmen — nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatte, wurde die Dreyfus-Affäre mit Hilfe einer Generalität eingeleitet, die in den Bewandten Tendenzen und in dem Freimaurerhaß mit der klerikalen Reaktion einig war. Auch dieser Vorstoß scheiterte, und er endete sogar mit einer scheinbar zermietenden Niederlage, weil aus den Schulen und Universitäten gerade um diese Zeit ein neues, nach Völkervereinigung verlangendes Geschlecht hervorging, und weil es Führer wie Jaurès, Waldeck-Roussau, Zola, Pressensé gab. Damals kam dem zu Boden gewarfenen

nationalistischen Klerikalismus Hilfe aus Berlin. Die unlagbar uneliege, vom lauten Beifall aller deutschen Bierhandhelden begleitete Berliner Marokkopolitik distriedierte, ruinierte die freidenkerischen Verhöhnungsfreunde und machte es dem nationalitischen Klerikalismus möglich, die verlorenen Herrschaft über die öffentliche Meinung wiederzugewinnen. Von nun an ließ er durch seinen Varrés, seinen Maurras, seinen Daubet und durch all seine Väteraten und „Philosophen“ die „renaissance latine“ predigen, die Rückkehr zum katholischen Traditionsismus und zur kriegerischen Aktion. Er fand, in den Regierungstuben, die geeigneten Werkzeuge in den Poincaré und Millerand. Der Ausbruch des Krieges — abermals und diesmal endgültig gegen ihm die deutsche Politik in die Falle — war sein höchster Triumph. Der Krieg und der Versailles Friede lieferten ihm, dem Wiedererwecker des Patriotismus, dem Gegner der internationalen Verhöhnungsgebanken, das republikanische Staatswesen aus. Er denkt gar nicht daran, die Republik zu stürzen, denn er hat nicht einmal einen Thronpräsidenten, und es genügt ihm, daß er durch Poincaré, durch den bloe national durch Foch und die ganze klerikal-nationalistische Generalität alle wirkliche Macht in Händen hält. Um diejenigen, die ihm das Terrain noch freitig machen, einzuschüchtern und zu verschrecken, benutzt er daneben das schmutzige Erpressertalent des „Kobaltst“ Daubet, und die

fluge Oberleitung lächelt gewiß darüber, daß die Aufschreiter der „Action française“ die Schleppe eines Königsmantels tragen, in dem gar kein König sitzt.

Für uns, wie gefast, ist nur interessant, daß die sogenannten bürgerlichen Republikaner in Frankreich mit tapferem Wortgebränge die Republik gegen die „totalistische Verhöhnung“ einer Bande von Strolchen verteidigen, aber um Himmelswillen das Ziel nicht sehen wollen, daß, von ganz anderen Fingern gearbeitet, die Republik umfriedet. Herr Gerriot, den in dieser Holzen Haltung des unbedingamen Republikanismus ein Däumler hätte zeichnen können, redte sich, um die Gemeinheiten, die dem gütigen, hellen Idealisten Marc Sangier und dem Sozialisten Moutet zugesagt worden waren, zu rächen, wie Cicero gegenüber Catinne, und unmittelbar vorher stimmte er für die Aufruffation, die er manchmal mißbilligt und niemals stören will. O, den Kabinaten von der Art des Herrn Gerriot ist der Klerikalismus selbstverständlich auch heute der Feind. Aber sie duden sich, schleichen beiseite, sobald er die nationalitischen Mittelchen anwendet, die frohe schwingt und patriotisch kommt. Damit hat der Klerikalismus die Republik wieder erobert, und damit hält er sie fest. Er muß nur dafür sorgen, daß diese chaubinnlichen Reidenchaften sich nicht abkühlen, keine Windstille eintritt, sondern der Krieg unabhängig im Frieden weitergeht. Wenn nach dem Gemel eine Verhöhnungsära